

Astrid Hynek

STRAHLENDES AFRIKA

INNSALZ

Astrid Hynek
STRAHLENDES AFRIKA
Lebenserfahrungen

Verlag Innsalz, Munderfing 2020
Gesamtherstellung & Druck:
Aumayer Druck + Verlag Ges.m.b.H. & Co KG, Munderfing
Printed in The European Union

Titelfoto: Gudrun Danninger

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar.

ISBN: 978-3-903321-27-4
www.innsalz.eu

Astrid Hynek

STRAHLENDES AFRIKA

Lebenserfahrungen

INNSALZ

Prolog

Ich war ein trauriges kleines Kind, meine Mutter war psychisch krank. Um ihre Liebe zu gewinnen, musste ich brav und artig sein.

Einmal schenkte sie mir eine schwarze Puppe. Ich war noch ganz klein, vielleicht zwei Jahre alt, es gibt nur ein Foto. Aber das allein kann es auch nicht gewesen sein?

Als junges Mädchen war mein Lebensmotto „I am a rock, I am an island, and an island never cries!“, frei nach Simon and Garfunkel. Ich hatte nie gelernt, zu weinen.

Seit ich denken kann, war die größte Sehnsucht meines Lebens, die Wüste zu sehen, warum auch immer?

Die Wüste, das große Nichts, das konnte ich mir in den leuchtendsten Farben vorstellen, ich würde mich darin verlieren, sie würde mich verstehen, weil sie genauso einsam ist wie ich. Schon als Kind malte ich Bilder von sanften Dünen und Männern auf Kamelen.

Ich wurde erwachsen, entkam meinem düsteren Elternhaus. Als ich meinen lieben Richard heiratete und unsere Tochter unsere Familie vervollständigte, war ich glücklich. Aber auch Anja wurde erwachsen, meine Arbeit füllte mich nicht aus.

Gibt es da nicht noch etwas anderes, etwas, das mich fordert, vielleicht eine große Aufgabe? Etwas, das nur von mir alleine kommt, was mich zum ICH macht? Und ich bekam durch Zufall die Gelegenheit, in die Sahara zu reisen, in meine Wüste!

Auf dieser ersten Reise nach Afrika lernte ich mich selbst kennen, meine Grenzen, meine Lebensfreude, meine Kraft. Meine Gruppe wurde in Geiselhaft genommen, aber trotzdem verliebte ich mich in Afrika, in seine Menschen. Damals schon wusste ich, dass ich noch viele Male hierher zurückkommen

würde, in meinen Niger. Die Wüste mit ihren Geheimnissen, ihren funkelnden Sternen, ihren fruchtbaren Oasen, sie legte sich auf mein Herz.

Ich war im Laufe meines Lebens noch oft in Afrika, lernte Menschen und Sitten kennen und werde nie aufhören, den Menschen dort so gut ich kann zu helfen. Ich liebe so vieles, meinen Mann, meine Tochter, meine Enkelkinder, meine Katzen. Ich habe in meinem langen Leben gelernt, mich selbst zu lieben, Liebe zu geben und auch zu merken, dass sie mir zurückgegeben wird.

Vieles davon habe ich in Afrika gelernt!

1.

Der größte Traum meines Lebens war es, einmal die Wüste zu sehen. Dieser Herzenswunsch sollte sich eines Tages erfüllen.

Ich bemühte mich schon seit geraumer Zeit, jemanden zu finden, der mit mir diese Reise unternehmen könnte, leider lange erfolglos! Dann suchte ich im Internet und wurde endlich fündig: Es gibt eine Frau in Agadez, einer Stadt im Niger, die Reisen veranstaltet. Sie ist Österreicherin, und sie heißt Berta Fröhlich. Ich traf sie daraufhin zweimal in Wien mit meinem Mann Richard, um mit ihr über diese meine Reise zu sprechen. Wir wurden uns einig und sie organisierte sie. Sie stellte eine Gruppe zusammen und wir mussten ihr im Vorhinein die Reise bezahlen. Sie erzählte uns auch, dass sie in Agadez Projekte für die dortigen Tuareg durchführe. Das fand ich sehr interessant! Das nächste Mal kamen wir dann in Niamey zusammen, der Hauptstadt des Niger, wo unsere Tour beginnen sollte.

Meine Reisebegleiter hatte ich schon in Paris am Flughafen kennengelernt, es war eine bunt zusammengewürfelte Gruppe von Menschen. Sie sprachen pausenlos über die Reisen, die sie bereits unternommen hatten, behaupteten, sie hätten sehr viel Reiseerfahrung, aber noch keiner von ihnen war jemals in der Sahara gewesen! Außerdem glaubte ich, aus den Gesprächen vernommen zu haben, dass sie keine lieben Familien zu Hause zurückgelassen hatten, so wie ich. Richard umarmte mich ganz fest zum Abschied und wünschte mir alles Gute für die Reise.

Berta verwickelte mich gleich nach meiner Ankunft in Niamey in ein langes Gespräch. Leider war dann meine Reisetasche, auf die ich im Verlaufe des Gespräches nicht geachtet hatte, nicht mehr am Förderband. Sie war verschwunden!

Ich suchte sie am nächsten Tag auch noch am Flughafen, mein Mann suchte sie sogar in Paris, leider vergeblich!

„Warum wollte diese Frau sich nur so lange und intensiv mit mir beschäftigen?“, fragte ich mich noch oft auf dieser Reise!

Ich war wirklich kreuzunglücklich! Ich hatte mich für die Reise gut und nicht gerade billig eingekleidet. Richard war mit mir extra nach Wien gefahren, um in einem Spezialgeschäft wüstentaugliche Hosen, Schuhe, Jacken und Pullis zu kaufen. Es war eben meine Sehnsuchtsreise! Und außerdem die erste, die ich allein ohne Richard unternahm. In dieser Situation kam ich mir schon sehr verlassen vor, besonders, da ich nicht den Eindruck hatte, dass die anderen Mitglieder in meiner Gruppe mir gegenüber besonders verständnisvoll sein würden? Sie alle waren „geübte“ Einzelreisende! Ein Absturz meiner Gefühle!

Nun zu meinen Reisebegleitern: wir waren zu siebt, sechs Österreicher und ein Deutscher. Drei Frauen und vier Männer. Geführt wurde unsere Gruppe von einer Frau, die aber leider kein Wort Französisch, die Landessprache im Niger, sprach, außer „ne pas!“ Schon seltsam für eine Reiseleiterin!

Alle anderen auch nicht! Mein Schulfranzösisch war spärlich, aber wenigstens ein paar Wörter waren immer noch vorhanden. Wie sollen die alle sich in einem französisch sprechenden Land verständlich machen, fragte ich mich. Unsere einheimischen Führer würden sicherlich kein Wort Deutsch sprechen.

Ok, also ohne Gepäck in einer „sprachlosen Gruppe“ und ohne sprachkundige Führerin im Niger!

Frau Fröhlich besuchte mit mir den Markt, um mit mir wenigstens Schuhe und Unterwäsche zu suchen. Den Rest meiner Kleidung würde dann ihr Freund, ein Schneider, speziell für mich nähen, sagte sie. Es waren drei Sachen, so, wie Berta sie dort halt trug, nicht unbedingt das, was ich mir vorstellte,

und alles zu einem horrenden Preis! „Sie ist mir nicht sehr freundlich gesonnen?“, fragte ich mich und auch, ob sie mich mit diesem teuren Schneider nicht übervorteilt hat.

Ich hatte anfangs überhaupt große Hoffnungen auf Berta gesetzt, dachte mir, sie könnte so etwas wie eine Freundin für mich sein, mich begleiten! Ich war nämlich bei Gott keine geübte Weltreisende. Und schon gar nicht ohne meinen Mann! Ganz im Gegenteil, ich war sehr emotional und nicht unbedingt kühl organisiert.

Ich war schon vor Beginn unserer Reise mit Berta in e-Mail Kontakt und wollte zu gerne so viel wie möglich über das Land meiner Träume erfahren, bevor ich hinkomme. Aber leider brach dieser Kontakt nach drei Mails ab! Ich fühlte mich von ihr im Stich gelassen, aber vielleicht empfand sie das gar nicht so? Sie war vielleicht auch so eine „geübte“ Weltenbummlerin wie die anderen aus meiner Gruppe! Überhaupt schienen mir diese „erfahrenen“ Reisenden sehr auf sich selbst bedacht und egoistisch.

Am nächsten Morgen machten wir uns dann auf den Weg Richtung Agadez, wo die eigentliche Wüstentour beginnen sollte. Berta Fröhlich war natürlich auch noch dabei.

Wir fuhren mit einem kleinen Bus, in dem wir aber alle Platz hatten, und ich bekam vor lauter Staunen den Mund nicht mehr zu! Es gibt für die circa 1000 km keine Autobahn, sondern eine holprige Straße, die dann bald in eine staubige Schotterpiste mündet.

Hin und wieder versperrte uns ein Seil den Weg, wir wurden bäugt und unsere Dokumente kontrolliert. Hin und wieder spazierten ein Kamel oder ein Esel vor uns auf der Fahrbahn, ich fühlte mich schon angekommen!

Die Landschaft wurde karger. Anfangs fuhren wir noch durch Buschwerk und näherten uns ganz im Süden der Grenze zu Nigeria.

Bei Tahoua begann dann der wirklich schlechte Teil der Strecke. Schlaglöcher, Staub, unser Auto plagte sich dahin – endlos langsam, so vergingen Stunden.

Die Stimmung im Auto war anfangs gut, ich glaubte, mich mit Maria, einer der Mitreisenden, gut zu verstehen. Als die Zeit verging, wurden wir aber stiller und stiller.

Irgendwann im Irgendwo beschlossen unsere beiden Anführerinnen vor der Ankunft in Agadez das Nachtlager aufzuschlagen. Wir hatten für den Fall der Fälle zwei kleine, einfach aufzuklappende Zelte dabei.

Meine ach so welterfahrenen Mitreisenden brauchten natürlich keine Zelte, es sei doch überhaupt nicht gefährlich, in der Wüste im Freien zu übernachten!

Dumme Iris, die sich da Gedanken macht. Sie belächelten mich und ich fühlte mich in dieser Situation nicht gut. Aber als dann in der Nacht das Bellen eines Schakals ganz in der Nähe erklang, fühlte ich mich schon gut aufgehoben in meinem kleinen Zelt, trotz aller Unkenrufe!

Bevor wir Agadez erreichten, machten wir noch einen Halt.

An der Falaise südwestlich von Agadez gibt es ein Dinosauriergrab. Diese riesigen Lebewesen kamen vor Jahrtausenden dort ums Leben, indem sie vor einer Naturkatastrophe flohen und noch dieses Kliff erreichen wollten.

Einfach unglaublich!! Ich, die ich mich so für Archäologie interessiere, sehe da plötzlich zwei riesige versteinerte Dinos vor mir im Sand liegen! Wir konnten ihre Knochen, die Schädel, die Schwanzknochen betasten!

Und ganz klammheimlich nahmen wir sogar ein paar Knochenteile und sogar Zähne mit. Niemand hinderte uns

daran, ich bin heute noch stolze Besitzerin von zwei echten Dinosaurierzähnen! Endlich erreichten wir nach einer längeren Polizeikontrolle Agadez!

Agadez, die Stadt meiner Träume, das Weltkulturerbe mit seinen wunderschönen alten Lehmhäusern, die aber leider schon sehr in sich zusammengefallen wirkten! Und die weltberühmte alte Moschee mit ihrem großen, weithin sichtbaren Turm!

Ich war hin und weg! Und noch dazu ist hier meine vermeintliche Freundin Berta zu Hause!

Aber viel bekamen wir leider von der interessanten Stadt nicht zu sehen, wir besichtigten lediglich die Moschee und durften auf den Turm klettern. Denn es warteten ja schon unsere Guides auf uns, Ahayou und Moussa, und auch natürlich der Koch, Rhissa.

Alle begrüßten uns sehr freundlich, und ich bekam sogleich einen ersten Eindruck von der afrikanischen Herzlichkeit!

Ahayou und Moussa waren zwei junge Tuareg, die uns jetzt für die kommenden zwei Wochen begleiten sollten. Sie waren sehr lustige Gesellen, sie lachten viel, ich lachte mit, das tat gut!

Sie trugen bunte „Boubous“, das sind lange Gewänder, und um den Kopf trugen sie den Turban geschlungen, der auch ihre Nase und den Mund bedeckte, den „Tagelmust“.

Ich musste mich nun „schweren Herzens“ von Berta verabschieden, sie machte die Reise ja nicht mit. Unsere alleinige Anführerin war von nun an die des Französischen nicht mächtige Frau.

Wir hatten zwei Toyota Landcruiser, einer war rot, der andere golden, der gehörte Berta. Natürlich wollten alle meine Kompagnons während der Fahrt bei mir im Auto sitzen, ich war ja die einzige, die ein paar Wörter Französisch sprach.

Man einigte sich schließlich, und dann ging es los. Ich war sehr aufgeregt!

Die Reiseroute war festgelegt, unsere Führer hatten die Karten. Es sollte Richtung Osten bis zum „arbre de Ténéré“ gehen – einst der letzte Baum in der Ténéré Wüste – und dann weiter nach Norden bis Temet, wo mit stolzen 400 Metern die höchste Düne der Sahara auf uns wartete.

Eigentlich sollte die Reise noch weiter nach Norden gehen, aber bis dorthin schafften wir es nicht, es sollte uns da etwas Wichtiges, man kann ruhig sagen, etwas Dramatisches dazwischenkommen!

Wir hielten mehrere Male an, anfangs ging es noch durch Buschwerk. Eines Tages übernachteten wir in einem ausgetrockneten Flusslauf, einem Wadi. Ich hatte einmal gelesen, dass das Wasser ganz überraschend und reißend schnell daherkommen kann. „So ein Quatsch, dumme Iris“, belächelten mich die anderen, natürlich war das auch nicht der Fall. Aber ganz plötzlich erblickte ich dann im Gebüsch ein Kamel mit freundlichen, großen Augen und meine Stimmung wurde schlagartig besser!

Unsere Guides, waren ausgesprochen zuvorkommende Leute, ich konnte mich auf Französisch halbwegs gut mit ihnen verständigen. Sie waren herzlich und ich mochte sie gleichbedeutend lieber als meine seltsamen Mitreisenden.

Sie sprachen untereinander ihre eigene Sprache, das Tamaschek. Das ganze Gebiet besiedeln die Tuareg, die einstigen Herrscher der Wüste Sahara.

Unser Koch bereitete uns häufig Spaghetti mit Tomatensauce zu, Nudeln sind dort das gängigste Lebensmittel, da sie gut haltbar sind. Zu meinem großen Leidwesen durften unsere Führer und der Koch nicht mit uns essen. „Das gehört sich nicht!“, entschied die Anführerin!

Anfangs widersprach ich, doch dann gab ich es auf. Die einheimischen Leute durften nur das essen, was wir übrigließen,

und das war natürlich schon kalt. Sogar zum Frühstück aßen sie unsere Überbleibsel vom Abendessen!

Apropos Frühstück: Das Baguette wurde natürlich von Tag zu trockener, schließlich beinhart. Meine Mitreisenden schrien morgens immer „Nutella! Nutella!“ und fanden das auch noch lustig. Seither mag ich diesen Brotaufstrich gar nicht mehr!

Bei unseren Rastplätzen gingen wir nach dem Frühstück und nach dem Abendessen noch etwas spazieren – im Gänsemarsch. Manchmal unterhielten sich ein paar Leute aus der Gruppe, manchmal herrschte auch einfach Schweigen. Die Stimmung in der Reisegruppe war nicht mehr die beste, fand ich.

Und natürlich unterhielt sich kaum jemand mit mir. Ich war eine Außenseiterin, wahrscheinlich spürten sie meine Einsamkeit. Ich war zwar in Afrika angekommen, nicht weit von meiner Wüste, aber gerne hätte ich ein mitfühlendes Wesen an meiner Seite gehabt, jemanden, der meine Emotionen teilte! Die Mitglieder meiner Gruppe waren mir fremd, ich fand keinen Kontakt zu ihnen, konnte nicht mit ihnen über die Dinge sprechen, die mich bewegten. Ich hatte das Gefühl, sie verachteten mich, weil ich nicht so viel Reiseerfahrung hatte wie sie. Offensichtlich hielten sie mich für ein Greenhorn!

Richard hatte mir ein Satellitentelefon gekauft, damit wir auch an Stellen, wo kein Mobilnetz besteht, kommunizieren können. Wir hatten ausgemacht, dass ich mich immer am Abend bei ihm melde und ihm sage, dass es mir gut geht. Ich war die einzige in meiner Gruppe, die ein Telefon mitgenommen hatte.

Aber jedes Mal, wenn ich es zur Hand nahm, riefen alle im Chor „Iris, mach das nicht, du bist ja jetzt bei uns. Das Zuhause darf dich jetzt nicht interessieren!“ Ich rief aber trotzdem jeden Abend an.

Einer aus unserer Gruppe, er hieß Oskar, war leidenschaftlicher Fotograf. Aber jedes Mal, wenn er seine Kamera zückte, rief unsere Führerin: „Hör auf damit, wir müssen jetzt weiter!“ Stress in der Wüste?

Wir bestiegen den Mont Bagzan, mit mehr als 2000 Metern der höchste Berg des vulkanischen Air Massivs nördlich von Agadez. Ich verstand mich blendend mit unseren Tuareg-Guides, Ahayou trug mir sogar meinen Rucksack. Es war toll dort oben, ein wunderbarer Rundblick, riesige, vulkanische Felsformationen, Höhlen und Spalten.

Und abends wieder Protestschreie, als ich meinen Mann am Satellitentelefon anrief!

So ging es noch zwei Tage lang weiter, und langsam wechselte das Landschaftsbild! Das Buschwerk ging in Sand über, und ich war glücklich – endlich die Wüste, wie ich sie mir erträumt hatte!

Die Dünen von Chiriet, unglaublich schön! Wie aus Zuckerguss ragen spitze kleine Dünen aus dem Sand – traumhaft! Wie eine Baiserhaube, dachte ich mir.

Die Farben der Wüste wechselten von goldgelb zu beige und leuchtenden Orangetönen. Der Wind wehte leicht in den Dünen, Stille, ich hörte, fühlte, spürte ...

Zu diesem Zeitpunkt war ich noch stolze Besitzerin eines Fotoapparates, aber nicht mehr lange!

Und ganz im Osten unserer Reise dann der „arbre de Ténéré“ - früher ein Baum – ein letztes armseliges Überbleibsel einer Zeit, als die Wüste noch grün war. Heute ragt ein trauriges Metallgestell zum Himmel, das einen Baum darstellen soll.

„Ténéré“ – ein Wort in Tamaschek – bedeutet in ihrer Sprache „Land da draußen“, oder einfach „Wüste“.